

solche könnte er nicht das tun, was von P. Henleins Zeit bis heute von ihm verlangt wird, d. h. die Garantie für den guten Gang übernehmen. Das Problem der Garantie und all das, was damit verbunden ist, hat eine ganz besondere Bedeutung, erstens weil als selbstverständlich erscheint, daß der Käufer das Recht hat zu verlangen, daß ihm die Uhr die Dienste leistet, für die er sie erworben hat, zweitens ist das auch ein Gebot seines Berufs, dem er sich nicht entziehen kann. Uns aber interessiert es ganz besonders, auf diesen Punkt aufmerksam zu machen, weil wir damit die besondere Lage des Uhrmachers als Handwerker und Kaufmann hervorheben wollen.

Es ist noch nicht gelungen, und es wird wahrscheinlich auch nie gelingen, Uhren auf den Markt zu bringen, die mit Bestimmtheit dem Käufer abgegeben werden können, ohne auf irgendeine Art und Weise die handwerkliche Leistungsfähigkeit des Uhrmachers in Anspruch zu nehmen, und zwar entweder aus inneren Ursachen der Fabrikation oder aus elementaren Ursachen, die das Leben eines so empfindlichen Gegenstandes begleiten. Wäre das möglich, so wäre es seit langem schon geschehen und wir ständen nun nicht da, um das Problem noch zu besprechen. Diese Wahrheit ist allen Uhrmachern bekannt, welche Tage und Tage brauchen, um die Uhren nachzusehen und abzuziehen. Diese Notwendigkeit bedeutet auch am Ende des Jahres eine unglaubliche Unsumme von Arbeit und Geld, die sie verwenden müssen, um ihrem guten Ruf als Fachleute Ehre zu machen.

Der technische Fortschritt — in mancher Hinsicht mit Recht als wunderbar bezeichnet — hat aber als Begleiterscheinung gar manche Illusion hervorgerufen, die man nicht unschuldig und schadlos nennen kann.

Eine solche Illusion ist der Glaube, daß die starke Produktion, das Sinken der Preise, die immer besser organisierte Lieferung der Ersatzteile und ähnliches mehr, zu einer minderen Forderung der technischen Tüchtigkeit des Uhrmachers als solchem und als Reparatteur besonders, geführt habe. Wenn wir aber als evolutive technischen Fortschritt nicht die größere Massenproduktion ansehen, sondern die evolutive technische Vervollkommnung, welche sich in größerer Präzisionsforderung, Anwendung neuer Metalle und Kaliber usw. auszeichnet, dann sehen wir, daß dieser Komplex und insbesondere die letzte Erscheinung (Wechsel von Modellen und Kalibern), welche die fertigen Uhren nach kurzer Zeit entweder unbrauchbar macht, als Folge nicht nur die Notwendigkeit einer immer besseren handwerklichen Tüchtigkeit hat, sondern auch zugleich immer breitere allgemeine Fachkenntnisse fordert, denn ohne solche kann der Uhrmacher nicht vor der Kundschaft bestehen. Während der Fabrikant hauptsächlich mit produktiven Begriffen vorgeht (die Maschinen müssen doch arbeiten, um rentabel zu sein) und nur nebensächlich die Marktverhältnisse oder die handwerklichen Forderungen in Betracht zieht, steht doch der Uhrmacher als Handwerker, Kaufmann und direkter Verantwortlicher vor dem kaufenden Publikum.

Um die notwendigen handwerklichen und kaufmännischen Kenntnisse zu erwerben, müssen beträchtliche Opfer an Zeit und Geld gebracht werden. Ob der zukünftige Uhrmacher eine Uhrmacherschule besucht oder in eine Werkstatt eintritt: er wird viele Jahre brauchen, um sachgemäß in die Geheimnisse des Faches eingeweiht zu werden, außerdem glauben wir, daß es kaum andere handwerkliche Tätigkeiten gibt, welche, wie die Uhrmacherei, die Anschaffung der teuren Werkzeuge als fachliche Notwendigkeit mit sich bringen.

Wir wissen alle, daß die teuren Präzisionswerkzeuge so zahlreich sind, daß nicht mit Unrecht die Uhrmacherei als das Handwerk der tausend Werkzeuge bezeichnet wird.

Wir erwähnen obige Tatsachen, um begreiflich zu machen, wie bedeutend die Opfer, die Schwierigkeiten und die Pflichten sind, die dem Uhrmacher obliegen, um eine Tätigkeit entfalten zu können, welche man ohne weiteres als Qualitätsleistung im handwerklichen Sinne nennen kann. Diese Qualitätsleistung muß heute besonders erkannt werden in der Zeit, wo Bürger und Soldat einen Begriff bilden und wo der moderne Krieg sich immer mehr als ein technischer und wissenschaftlicher auszeichnet und somit den technischen Fähigkeiten und Leistungen einen eigenen Platz einräumt. In kurzem: es sollte schon im Frieden Sorge getragen werden, daß solche Feintechner wie die Uhrmacher sich nicht an Zahl vermindern oder gar verschwinden, denn im Notfall könnte man sie nicht aus der Erde schießen lassen.

Die oben angeführte Verkennung dessen, was als wirklich technischer Fortschritt angesehen werden soll, hat dazu verleitet, die Uhr als gewöhnliches Handelsobjekt zu betrachten, denn die immer mehr abartende Produktion kam gerade in einer Zeit auf, wo der Liberalismus seine größten Feste feierte. In der damaligen Zeit hat man als normal angenommen, daß nicht nur Uhren, sondern insbesondere „sogenannte“ Uhren lawinenartig in die großen Warenhäuser, Einheitspreisgeschäfte u. dgl. einzogen. Diese Massenproduktion schlechter Uhren, die nach kurzer Zeit unbrauchbar werden, bedeutet auch eine Verschwendung jener teuren Rohmaterialien, deren Erwerb und Besitz allen Staaten soviel zu denken und zu sorgen gibt. Wenn man also gegenüber dem ganz speziellen Uhrenhandel eine liberale Anschauung vertritt, welche in krassem Widerspruch zu den Erfordernissen der Wirklichkeit steht, trägt man dazu bei, einer Kategorie von aber tausenden Handwerkern zu schaden, die durch die Reparatur von vielen Tausenden von Uhren dem Staate ein großes Ersparnis bringen; denn nicht anders sollte man die Tatsache auslegen, daß eine immer bessere und intensivere Instandhaltung der guten Uhren eine mindere Notwendigkeit der Einführung fertiger und halbfertiger Produkte und kostbarer Materialien bedeutet.

Der Uhrmacher als Handwerker ist vielleicht der einzige, der das Problem so einsieht, denn er fühlt und weiß ganz gut, daß seine ganz besondere Lage sehr schwer ist und nicht verstanden wird.

Er weiß, daß eine scharfe Trennung zwischen Uhrmacher-Handwerker und Kaufmann praktisch nicht möglich ist, so eng ist mit dem Verkauf die Notwendigkeit des Arbeitstisches und der Werkstatt verbunden. Wie auch in Zukunft der technische Fortschritt sein kann und wird: man wird nie hundertprozentig das abschaffen können, was die natürliche Begleiterscheinung eines jeden technischen Produktes ist, nämlich: Abnutzung, elementare Einflüsse, Schmierschwierigkeiten und nachfolgende Effekte: Federbruch usw.

Der Uhrmacher, der tagtäglich mit dem Publikum in Berührung kommt, hat die Erfahrung gemacht, wie oberflächlich und unwahr die Behauptungen sind, mit welchen die sogenannte billige Produktion gerechtfertigt wird. Es hat sich in der Wirklichkeit ergeben, daß — mehr als man glaubt — gerade die kleinen Leute gerne Opfer bringen, um sich eine bessere, brauchbare Uhr anzuschaffen, während die besser Situierten oder Wohlhabenden, die an technische Wunder glauben, die sogenannte billige Produktion kaufen.